

SWR >> ①

Zweiteiliges Dokudrama von SWR und ARTE

# Flick

arte

Das Erste ①



# Flick

**Autor:** Thomas Fischer

## **Sendetermine im Ersten und auf ARTE**

### **Folge 1: Der Aufstieg**

26. Mai 2010, 20.15 Uhr auf ARTE  
31. Mai 2010, 21.00 Uhr im Ersten

### **Folge 2: Das Erbe**

26. Mai 2010, 21.10 Uhr auf ARTE  
7. Juni 2010, 21.00 Uhr im Ersten



## **Inhaltsverzeichnis:**

|   |          |
|---|----------|
| Vorwort                                     | Seite 4  |
| Flick – ein zweiteiliges SWR/ARTE-Dokudrama | Seite 5  |
| Zeitgeschichte als spannendes Dokudrama     | Seite 7  |
| Flick Folge 1 – Der Aufstieg                | Seite 9  |
| Flick Folge 2 – Das Erbe                    | Seite 11 |
| Autor/Regie                                 | Seite 14 |
| Flick Stabliste                             | Seite 16 |
| Flick – Stammbaum der Familie               | Seite 17 |
| Flick – Die Hauptakteure                    | Seite 18 |
| Flick – Affären und Prozesse                | Seite 22 |
| Flick – noch immer ein Stück Gegenwart      | Seite 26 |
| Originaltöne aus den Filmen                 | Seite 29 |
| Herausgeber/Pressekontakt                   | Seite 31 |



## Vorwort

Der Name Flick löst zwiespältige Assoziationen aus. Die Einen denken dabei an Geld und Luxus, an erfolgreiches Unternehmertum und wirtschaftlichen Wiederaufstieg nach dem Krieg, für die Anderen steht der Name Flick für politischen Opportunismus und den skrupellosen Einsatz wirtschaftlicher Macht, für ‚politische Landschaftspflege‘, mehr oder weniger offenkundige Schmiergeldzahlungen und den späteren Parteispendenskandal, für NS-Verbrechen und nie eingestandene Schuld. Der Name Flick fasziniert und polarisiert – noch heute.

Die Geschichte des Flick-Konzerns ist bereits mehrfach wissenschaftlich aufgearbeitet worden. Doch bis heute fehlt ein Blick hinter die Kulissen, auf die Familiengeschichte der Flicks. Wer war Friedrich Flick? Was trieb ihn an? Was hat ihm Macht bedeutet? Wie ging er mit Politikern um und wie mit seinen Söhnen, die seine Nachfolger werden sollten und scheiterten?

In diesem zweiteiligen Dokudrama ist es dem Autor Thomas Fischer gelungen, in jahrelanger Recherche Informationen, Dokumente und Archivmaterialien zusammenzutragen und Zeitzeugen für das Projekt zu gewinnen. Ergebnis ist eine spannende, fernsehgerechte Umsetzung dieser ebenso konfliktreichen wie dramatischen Familiengeschichte. Die zahlreichen Inszenierungen, mit denen der Film arbeitet, beruhen auf zum Teil privaten Quellen, die im Zuge der Recherchen gefunden wurden.

Was jetzt vorliegt ist ein im besten Sinne öffentlich-rechtliches Programm, das nur möglich wurde durch den langen Atem bei der Recherche, durch Erfahrung bei der Produktion von Geschichtsdokumentationen für das Fernsehen und die Bereitschaft, auch schwierige Themen anzupacken.

Der SWR ist mit Dokumentationen zur Zeitgeschichte regelmäßig im Ersten und auf ARTE, unter anderem auf dem Sendeplatz ‚Geschichte am Mittwoch‘ vertreten. Zuletzt fanden ‚Der Fall Ivan Demjanjuk‘, ‚Planspiel Atomkrieg‘ und ‚Die Gestapo‘ große Beachtung beim Publikum. Wir sind überzeugt, dass auch die SWR/ARTE-Koproduktion ‚Flick‘ auf großes Interesse stoßen wird.

Egon Mayer

Stellvertretender Fernsehdirektor SWR  
Hauptabteilungsleiter Kultur Fernsehen

Dr. Klaus Wenger

Geschäftsführer ARTE Deutschland  
ARTE-Koordinator der ARD



## Flick

Teil 1 - Der Aufstieg

Teil 2 - Das Erbe

Zweiteiliges ‚Dokudrama‘ in HD

von SWR und ARTE

Die Flicks zählen seit fast hundert Jahren zu den reichsten Familien Deutschlands. Keine Familie verkörpert das Zusammenspiel zwischen Wirtschaft und Politik so wie sie, kaum eine Familie hat größeren Einfluss auf die deutsche Politik im 20. Jahrhundert genommen und größeren Nutzen daraus gezogen. Der Name Flick steht für einen milliardenschweren Industriekonzern, für Börsenspekulation und feindliche Übernahmen, für ‚Arisierung‘ in der NS-Zeit und für die Ausbeutung von Zwangsarbeitern – Flick steht für den Wiederaufstieg der westdeutschen Industrie nach dem Krieg, aber auch für den größten Skandal der Bonner Demokratie, die Parteispendenaffäre. Und die Flicks sind eine Familie, die ihre Geschäfte äußerst verschwiegen betrieb und sich bis heute schwer tut, offen zur eigenen Geschichte zu stehen.

Der Zweiteiler ‚Flick‘ erzählt die Geschichte von Friedrich Flick und seiner Familie erstmals im Fernsehen – mit einer Fülle neu entdeckten Film- und Fotomaterials, auf der Basis interner Dokumente und einer Vielzahl erstmals ausgewerteter Quellen. Zum ersten Mal gewähren enge Vertraute wie der ehemalige Flick-Gesellschafter Eberhard von Brauchitsch, Friedrich Karl Flicks erste Ehefrau Elga und der Patensohn von Friedrich Flick, Otto Kaletsch, tiefe Einblicke in das Innenleben und die Machtstrukturen der Familie.



So räumt der Film auch mit einigen Legenden auf. Die neu erschlossenen Quellen zeigen deutlich: Flick hing weder vor noch nach dem Krieg irgendeiner politischen Idee an. Wohl aber hat er Politiker zu allen Zeiten systematisch instrumentalisiert und für seine finanziellen Interessen eingespannt. Sein enges Verhältnis zur Politik zeigt sich beispielhaft in der Gelsenberg-Affäre 1932, bei der ‚Arisierung‘ jüdischen Eigentums, während der Übernahme französischer Stahlwerke 1940 als Kriegsbeute

oder dem Verkauf der Maxhütte an den bayerischen Staat, schließlich im Spendenskandal der achtziger Jahre. Der Film zeigt deutlich, dass Flick vor allem auf seinen eigenen Vorteil aus war.



Bei Flick ist ein Wesenszug feststellbar, der von allen politischen Systemen unabhängig war: Er hat die eigenen Interessen über alles gestellt und sie mit einer Entschlossenheit und Härte verfolgt, die moralische Einwände nicht kennt. Tragischerweise hat sich diese Härte auch gegen die eigenen Söhne gerichtet. Den Untergang des Flick-Konzerns hat Friedrich Flick selbst mitverschuldet – indem er seine Söhne spüren ließ, dass sie seinem übergroßen Vorbild nicht gerecht werden können.

Die Dokumentation mit szenischen Elementen erzählt die Geschichte der Flicks in zwei Teilen: von 1883 bis 1947 und von 1947 bis 2006. Im Mittelpunkt von Folge 1 – ‚Der Aufstieg‘ steht Friedrich Flick senior, in Folge 2 – ‚Das Erbe‘ sind es seine Söhne Otto-Ernst und Friedrich Karl, die um die Nachfolge kämpfen, aber vom mächtigen Vater immer wieder in die zweite Reihe verwiesen werden.





## Flick

### Zeitgeschichte als spannendes Dokudrama



Der zweiteilige Dokumentarfilm ‚Flick‘ erzählt keine Unternehmensgeschichte, sondern die spannende Geschichte der Familie Flick, verfilmt als Dokudrama. Schlüsselmomente im Leben der Protagonisten sind inszeniert. So zum Beispiel das Verhör Friedrich Flicks durch den deutschstämmigen US-Ermittler Eric Kaufman als Vorbereitung auf den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess oder die Auseinandersetzung zwischen Friedrich Flick und seinem Sohn Otto-Ernst während einer Familienkonferenz 1958.

Diese Szenen sind nicht frei erfunden, sondern stützen sich auf historische Quellen. Grundlage für die Verhörszenen sind Tonbandmitschnitte, die in den National Archives in Washington entdeckt wurden. Als Quelle für die Familienkonferenz dienen Gesprächsprotokolle, die aus dem Archiv der Thyssen Krupp AG stammen.

Namhafte Schauspieler verleihen den aufwändigen szenischen Rekonstruktionen Stimme und Gewicht, so etwa ‚Tatort‘-Ermittler Peter Jordan als Eric Kaufman oder Uwe Preuss, der Friedrich Flick spielt.

Der dokumentarische Teil stützt sich auf die Ergebnisse mehrjähriger, mühevoller Recherchearbeit. Dabei konnte eine große Menge bisher unbekanntes Foto- und Filmmaterials zusammengetragen werden, zum Teil aus Privatbesitz – darunter ein nie veröffentlichter Film über Friedrich Flick von 1969, aus dem hier erstmals Ausschnitte gezeigt werden. Er bietet einen Einblick in private Momente des öffentlichkeits- und kamerascheuen Patriarchen und seiner Familie.



Zeitzeugen aus der ehemaligen Konzernspitze und aus dem Familienkreis geben zum ersten Mal einen Einblick in das Innenleben einer verschwiegenen Familie und eines nach außen abgeschotteten Konzerns, darunter:

**Eberhard von Brauchitsch,**

Freund der Familie und Ex-Generalbevollmächtigter von Friedrich Karl Flick. Er äußert sich zum ersten Mal in einer Dokumentation zur Parteispendenaffäre

**Otto A. Kaletsch,**

Sohn von Konrad Kaletsch, dem engsten Vertrauten Friedrich Flicks. Er ist auch der Patensohn Flicks und kennt die Familie privat und beruflich seit den vierziger Jahren

**Elga Wieninger,**

die erste Ehefrau von Friedrich Karl Flick

**Edzard Reuter,**

Manager des vormaligen ‚Flick-Unternehmens‘ Daimler-Benz

**Norbert Frei,**

Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Jena. Professor Frei hat in einem Forschungsprojekt, das von Flick-Enkelin Dagmar Ottmann angestoßen und finanziert wurde, die Geschichte der Flicks wissenschaftlich aufgearbeitet

Zu Wort kommen auch Zeitzeugen, die unter Flick litten:

**Maria Petschek Smith,**

Tochter des jüdischen Unternehmers Franz Petschek, der auch auf Flicks Betreiben hin sein Unternehmen verlor

**Antonina Dorogowa,**

eine ehemalige Zwangsarbeiterin in den Flick-Werken in Gröditz

**Benjamin B. Ferencz,**

ehemaliger Direktor der Claims Conference zur Entschädigung der Zwangsarbeiter und Verhandlungspartner Flicks und von Brauchitschs



## Folge 1: Der Aufstieg

Folge 1 des Zweiteilers ‚Flick‘ dokumentiert den Aufstieg Friedrich Flicks vom Siegerländer Bauernjungen zu einem der reichsten Männer des Deutschen Reiches bis zu seiner Verurteilung im Nürnberger Prozess 1947.

Im Mittelpunkt steht das Verhör, das Eric Kaufman zur Vorbereitung des Nürnberger Prozesses mit Flick geführt hat. Der US-Ermittler stammt aus Koblenz und floh 1938 als deutscher Jude vor den Nazis. Im Film sind die interessantesten Passagen dieses Verhörs nachinszeniert. Als Quelle dienen Tonbandmitschnitte, die in den National Archives in Washington entdeckt wurden.



Das Verhör macht deutlich, dass die Alliierten außerordentlich gut über Flick Bescheid wussten – über seine Spenden an die Nazis, die Unterstützung von Hitlers Krieg, die ‚Arisierung‘ jüdischen Besitzes, die Zwangsarbeit in seinen Betrieben, die Raubzüge in der Ukraine und in Frankreich und sein persönliches Verhältnis zu Hitler – kurz: über den außerordentlichen Erfolg Flicks im NS-Regime und über seine Mitverantwortung für Unrecht und Unmenschlichkeit, die er selbst in den Verhören allerdings leugnet.

Parallel zu den Verhörszenen erzählt der Film in den dokumentarischen Teilen mit Hilfe von neu entdecktem Film- und Fotomaterial, wie Flick aufwuchs, wie er seinen Konzern aufbaute und wie ihn dabei vor allem der Wille antrieb, eine Dynastie zu gründen.

Der Film schildert Kindheit und Jugend Flicks in Kreuztal bei Siegen. Er rekonstruiert Flicks unternehmerische Feldzüge durchs Kohle- und Eisenland an Sieg und Ruhr und seinen rasanten Aufstieg im Ersten Weltkrieg, mit Geschäften hart am Rande der Legalität. Schrotthandel und Rüstungsproduktion machen ihn reich. Und die Hochzeit mit Marie Schuss, Tochter eines angesehenen Siegener Kaufmanns, verhilft ihm zum Aufstieg in die ‚besseren Kreise‘ des Siegerlandes.

In der Weimarer Revolutions- und Inflationszeit baut er, auch durch spekulative Aktiengeschäfte, einen gewaltigen Konzern auf. Er kommt vom Stahl, engagiert sich in der Kohleförderung und im Maschinenbau. Sein Ziel: mit den etablierten Ruhrdynastien wie den Krupps



und Thyssens gleichzuziehen. Von ihnen will er anerkannt werden. In seinen drei Söhnen Otto-Ernst, Rudolf und Friedrich Karl sieht er seine unternehmerischen Nachfolger. Auf dieses Ziel hin werden sie von Anfang an mit Unnachgiebigkeit und Strenge erzogen.



In der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre droht Flick die Insolvenz. Doch es gelingt ihm, den sicheren Konkurs abzuwenden. Kühl kalkulierend bringt Flick die Regierung Brüning dazu, ihm seine Gelsenberg-Ruhrkohle-Aktien zum Vierfachen des Börsenwertes abzukaufen – damit ist er gerettet. Zum ersten Mal zeigt sich Flicks Geschick, Parteien und Politiker für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Kritiker nennen ihn einen „Meister in der Kunst, am öffentlichen Feuer seine Privatkastanien zu rösten“.

Dass der Staat einen millionenschweren Unternehmer mit Steuergeldern vor dem Bankrott bewahrt, während über sechs Millionen Arbeitslose auf der Straße stehen, wird zu einem öffentlichen Skandal, der als ‚Gelsenberg-Affäre‘ in die Geschichte eingeht.

In den dreißiger und vierziger Jahren wird Flick durch geschickte Auf- und Verkäufe zu einem der mächtigsten Privatunternehmer des Nationalsozialismus. Das wird nur dadurch möglich, dass er sich klar zum NS-Regime bekennt und dessen politisch-ideologischen Vorgaben für seine Interessen nutzt. Flick sucht die Nähe zu den Mächtigen. Er trifft sich mit Hitler, Hermann Göring ernennt ihn zum ‚Reichsjagdrat‘, er wird Mitglied im ‚Freundeskreis Himmler‘ und spendet großzügig und regelmäßig – seit 1937 ist er auch ‚Parteigenosse‘. Er bereichert sich an jüdischem Vermögen, treibt ‚Arisierungen‘ aktiv voran. Ebenso energisch kämpft er ab 1940 um Kriegsbeute. Flick profitiert von der Rüstungsproduktion und in großem Stil vom System der Zwangsarbeit, Zehntausendeschuften in seinen Betrieben. Viele sterben an Hunger, Krankheiten und Misshandlungen.

Gleichzeitig arbeitet Flick daran, Besitz und Vermögen systematisch auf die nächste Generation zu übertragen. Seinen ältesten Sohn, Otto-Ernst, betraut er mit leitenden Aufgaben im Unternehmen. Es trifft ihn schwer, als sein zweitältester Sohn Rudolf sechs Tage nach Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion fällt. Mit einem von Hermann Göring bereitgestellten Flugzeug besucht er dessen Grab in der Ukraine.

Am Ende von Folge 1 – ‚Der Aufstieg‘ steht der Prozess gegen Friedrich Flick in Nürnberg, wo ihn die Amerikaner als ersten Unternehmer wegen Kriegsverbrechen anklagen. Er wird wegen Beteiligung am Sklavenarbeiterprogramm und Raub von Vermögen zu sieben Jahren Haft verurteilt. Flick ist ganz unten. Doch schon wenige Jahre später wird er wieder einer der reichsten Männer Deutschlands sein ...



## Folge 2: Das Erbe

Folge 2 des Zweiteilers ‚Flick‘ erzählt von Friedrich Flicks Haft in Landsberg, seinem Aufstieg zum reichsten Mann Deutschlands und vom Scheitern seines Plans, die Söhne als Nachfolger einzusetzen und so eine Dynastie zu begründen. Der Jüngste, Friedrich Karl Flick, lenkt die Geschicke des Konzerns nach dem Tod des Alten und löst mit dem ‚Flick-Skandal‘ den größten Parteispenden- und Steuerskandal in der Geschichte der Bundesrepublik aus. Am Ende verkauft er den Konzern und zieht sich ins steuerlich günstige Österreich zurück.

Noch aus dem Gefängnis in Landsberg heraus beginnt Friedrich Flick 1948 den Kampf um den Erhalt seiner wirtschaftlichen Macht. Als verurteilter Kriegsverbrecher muss er fürchten, enteignet zu werden. Doch durch enge Kontakte zu Politikern und Regierenden, durch ‚politische Landschaftspflege‘ mittels Spenden und durch eigenes Verhandlungsgeschick kann er eine Enteignung seiner Betriebe, zumindest in den Westzonen, verhindern.



Nach der Haft gelingt es ihm sogar, aus der von den Alliierten verfügten Entflechtung seines Kohle-, Eisen- und Stahlkonzerns ein großes Geschäft zu machen. Mit der ihm eigenen Bereitschaft zur Anpassung verkauft er den Großteil seines Ruhrkohlebesitzes. Mit dem Erlös kauft sich Flick dann in zukunfts-trächtige Industrien ein: Automobil, Papier, Chemie, Rüstungsgüter. Schon Ende der fünfziger Jahre ist er der reichste und mächtigste Familienunternehmer der Bundesrepublik.

Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter lehnt Flick hingegen hartnäckig ab. Zehntausende hatten während des Krieges in seinen Betrieben arbeiten müssen, viele waren gestorben. Verhandlungen über eine Entschädigung früherer jüdischer Zwangsarbeiterinnen lässt Flick jahrelang verschleppen und bricht sie schließlich ganz ab. Stur und selbstgerecht weist er jede Mitverantwortung für NS-Verbrechen zurück und verweigert noch die kleinste humanitäre Geste.

Stattdessen geht Flick daran, den erneuten wirtschaftlichen Aufstieg abzusichern. Seine Söhne, Otto-Ernst und Friedrich Karl, sollen nach dem Willen des Alten das Unternehmen in die nächste Generation führen. Doch immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen. Vor allem Friedrich Flicks Ältester, Otto-Ernst Flick, lehnt sich gegen den Vater auf. Bei der Regelung der Nachfolge versagt Friedrich Flick, weil er die Verantwortung für den Konzern nicht aus der Hand geben kann. Auch fehlt ihm – und seiner Frau Marie – das Vertrauen in die unternehmerischen Fähigkeiten der Söhne.



Otto-Ernst, der die dauernde Bevormundung schließlich nicht mehr erträgt, verklagt seinen Vater 1962 auf Herausgabe des ihm zustehenden geschäftlichen Anteils. Es ist eine Verzweiflungstat, für die Otto-Ernst weder in der Familie noch in der Öffentlichkeit Verständnis findet. Viele werfen ihm Undank und Rücksichtslosigkeit vor. Der Vater schließt Otto-Ernst nun endgültig von der Geschäftsführung aus, und als dessen Klage scheitert, kauft er seinen Ältesten aus der Erbfolge heraus.

Nach dem Tod von Friedrich Flick wird sein jüngster Sohn Friedrich Karl Konzernchef. Aber ‚FK‘, wie er intern genannt wird, besitzt bei weitem nicht das kaufmännische Geschick und den unternehmerischen Instinkt des Vaters. Er agiert oft schwach und ängstlich. Die Führung des Konzerns überlässt er lieber seinen Managern, darunter Eberhard von Brauchitsch. Er selbst macht eher mit ausschweifenden Partys in der Münchner Szene auf sich aufmerksam.



1975 baut Friedrich Karl Flick seinen Konzern um. Um die Kinder seines Bruders Otto-Ernst auszahlen und weiter investieren zu können, braucht er Geld. Für knapp zwei Milliarden Mark verkauft er Daimler-Aktien an die Deutsche Bank. Für einen Teil davon beantragt er Steuerbefreiung, weil er den Erlös in Anlagen investieren wolle, die volkswirtschaftlich förderungswürdig seien. Kritiker sehen darin ein privates Investment, das keine Förderung verdient. Dennoch genehmigt der damalige Wirtschaftsminister Hans Friderichs, FDP, den Deal und erspart Flick mehrere 100 Millionen Mark Steuern. Otto Graf Lambsdorff, Friderichs Nachfolger im Amt des Wirtschaftsministers, gewährt dem Flick-Konzern weitere Steuerbefreiungen.

Doch dann stellt sich heraus: Flick hatte systematisch an beide Minister und an alle politischen Parteien – die Grünen ausgenommen – üppige Spenden gezahlt. 1982 eröffnet die Bonner Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Flick, Eberhard von Brauchitsch, Hans Friderichs, Otto Graf Lambsdorff und andere wegen Steuerhinterziehung und wegen Bestechung und Bestechlichkeit. Auch ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss wird eingesetzt. Steuerfahnder und Journalisten decken einen Sumpf von illegalen Spenden, schwarzen Kassen, Steuerhinterziehung und Vetternwirtschaft auf – das Wort von der ‚gekauften Republik‘ macht die Runde.



Friedrich Karl, in seiner Sorge, in die mittlerweile nach seiner Familie benannte ‚Flick-Affäre‘ persönlich hineingezogen zu werden, entlässt fast die gesamte Management-Spitze. Vor dem Untersuchungsausschuss des Bundestages erklärt er, von den Vorgängen nichts gewusst zu haben. Eberhard von Brauchitsch nimmt alle Schuld auf sich und erhält eine Bewährungsstrafe – die beiden angeklagten Politiker Lambsdorff und Friderichs kommen mit geringen Geldstrafen davon.

1985 verkauft Friedrich Karl Flick das Gesamtunternehmen an die Deutsche Bank und beendet damit die Geschichte des Konzerns: Der hat damit seinen Gründer nur um anderthalb Jahrzehnte überlebt. Grollend zieht sich Friedrich Karl

aus Deutschland ins steuergünstige Österreich zurück und verwaltet sein Geld von dort aus. Als er 2006 stirbt, hinterlässt er seiner Familie ein Milliardenvermögen.

Aber auch danach gerät der Name Flick immer wieder in die Schlagzeilen. 2004 will Friedrich Christian Flick, ein Sohn Otto-Ernst Flicks, seine Sammlung moderner Kunst, die ‚Flick-Collection‘ öffentlich ausstellen. Doch auch er weigert sich zuerst, Entschädigung für Zwangsarbeiter zu zahlen. Wieder wird heftig diskutiert, wie die Nachkommen mit der historischen Verantwortung umgehen und welcher Umgang mit dem Flick-Erbe angemessen ist. Diese Diskussion ist bis heute nicht abgeschlossen.



## **Der Autor:** **Thomas Fischer**

Thomas Fischer, Jahrgang 1947, war bis 2009 Redaktionsleiter Bildung und Zeitgeschehen beim Fernsehen des Südwestrundfunks in Baden-Baden. Fischer, geboren in Bad Schwartau, studierte nach dem Abitur Deutsch und Geschichte in Hamburg und Freiburg im Breisgau. Nach dem Staatsexamen 1972 arbeitete er als wissenschaftlicher Angestellter am Historischen Seminar der Universität Freiburg und promovierte über ‚Städtische Armut und Armenfürsorge im 15. und 16. Jahrhundert‘. 1979 machte er das zweite Staatsexamen und unterrichtete als Studienassessor in Stuttgart. 1980 wechselte er zum damaligen Südwestfunk, wo er zunächst als Redakteur für Telekolleg und Schulfernsehen, dann für den Bereich Fernsehen Kultur arbeitete. Unter seiner Verantwortung entstanden zahlreiche Geschichtsdokumentationen, unter anderem die 52-teilige Reihe ‚100 Deutsche Jahre‘, die zur Jahrtausendwende im Ersten lief.

## **Filmografie:** (Auswahl)

- 1983 Die Zabern-Affäre, 30'
- 1985 Dresden war auch mal eine deutsche Stadt – Schülerreisen in die DDR, 45'
- 1986 Unsere Stimme den Kandidaten – Volkskammerwahlen in der DDR, 45'
- 1988 Unternehmen Urlaub – Geschichte des modernen  
Massentourismus 1930-1960, 30'  
Wir ha'm noch Reserven – Junge Leute in der DDR, 45'
- 1990 Achtung Klassenfeind – Macht und Medien in der DDR (Regie) 45'  
Stadt im Strom – Warnemünde (Regie), 30'  
Augen zu und durch – Volkskammerwahlen 90 in der DDR (Regie), 30'  
Die schnelle Welt der CNN' (Buch und Regie mit Monika Gras). 45'
- 1998 Mehrere Beiträge für die Reihe 100 Deutsche Jahre
- 2000 Die großen Kriminalfälle – Der Kindermörder Jürgen Bartsch, 45'
- 2005 Heimkehr aus dem Osten – Adenauers Kampf um die Gefangenen, 45'
- 2008 Planspiel Atomkrieg – Adenauers Kampf um die Bombe, 45'



## Der Regisseur der Spielszenen: Norbert Skrovanek

Norbert Skrovanek wurde 1954 in Bratislava geboren. 1965 siedelte er in die Bundesrepublik über. Schon während seiner Schulzeit schrieb er Stücke für Schul- und Jugendtheater und übernahm Schauspielrollen. Nach dem Abitur 1975 studierte er Literaturgeschichte, Theater- und Kommunikationswissenschaften. Danach arbeitete er an verschiedenen Theatern als Schauspieler und organisierte Kulturevents. 1985 gründete er die Blaufilm-Produktion und arbeitete weiter für Theater- und Fernsehproduktionen. Seit 2005 ist er Hochschuldozent und Fachleiter Film und Fernsehen bei der Medienakademie Hamburg, Berlin, München.

### Filmografie: (Auswahl)

|             |  |
|-------------|--|
| 1997        | Der Fahnder, WDR, Colonia Media Köln, Serie, 3 Folgen à 48'            |
| 1998        | Großstadtrevier, NDR, Studio Hamburg Produktion, Serie, 2 Folgen à 48' |
| 1999        | City Express, WDR, Colonia Media, 5 Folgen à 48'                       |
| 1999 – 2000 | Helicops, SAT.1, Polyphon, Serie, 4 Folgen à 48'                       |
| 2001 – 2003 | Herzschlag – Die Retter, ZDF, Cinecentrum, Serie, 11 Folgen à 48'      |
| 2004        | Verschollen, RTL, teamWorx, Serie, 4 Folgen à 48'                      |
| 2006        | Der Fremde, Kurzspielfilm, Co-Prod. (Herstellungsleitung)              |
| 2007        | BaluBlabla, 180' Musical-Revue + Extras, Bildregie                     |
| 2008        | Hamburg Herzschlag, Kompilationsfilm 170' (Executive Producer)         |

## Die Produktionsfirma: Cinecentrum

Deutsche Gesellschaft für Film- und Fernsehproduktion mbH Cinecentrum gehört zu den führenden deutschen Produktionsunternehmen für fiktionale und non-fiktionale TV-Programme. Zu den bekanntesten und zum Teil preisgekrönten Produktionen gehören ‚Deutschlandspiel‘, ‚Die Nacht der großen Flut‘, ‚Der Grenzer und das Mädchen‘, ‚Das Wunder von Bern‘, ‚Kanzleramt‘, ‚Schliemanns Erben‘ und viele andere. Cinecentrum produziert für die ARD die wöchentliche Talkshow ‚Beckmann‘ und betreibt mit dem Filmstock Deutsche Wochenschau eines der größten europäischen zeitgeschichtlichen Filmarchive.



## Stabliste

### Buch und Regie

Thomas Fischer

### Regie Spielszenen

Norbert Skrovaneck

### Darsteller

Uwe Preuss

Friedrich Flick

Irene Kugler

Marie Flick

Bert Böhlitz

Otto-Ernst Flick

Hubertus Hiess

Friedrich Karl Flick

Peter Jordan

Eric Kaufman

Robert Beyer

Konrad Kaletsch

Steffen Münster

Odilo Burkart

### Kamera

André Böhm

Dirk Heuer

### Schnitt

Jochen C. Müller

### Ton

Mario Krauß

Florian Marquardt

### Musik

Jörg Gerlach

### Sprecher

Gert Heidenreich

### Kostümbild

Ulrike Philippi

### Maske

Grit Kosse

### Szenenbild

Eric Fischell

### Redaktionelle Mitarbeit

Stefan Bomhof

Kristin Siebert

### Aufnahmeleitung

Britta Eckhoff

René Frotscher

### Produktionsleitung

Stefan Hoffmann

### Wissenschaftliche Beratung

Prof. Dr. Norbert Frei

Dr. Tim Schanetzky

### Producer

Susanne Stenner

Thomas Schuhbauer

### Produzent

Ulrich Lenze

### Redaktion

Walter Sucher (SWR)

Gerolf Karwath (SWR)

Peter Gottschalk (ARTE)

Eine Produktion von Cinecentrum



Im Auftrag von SWR

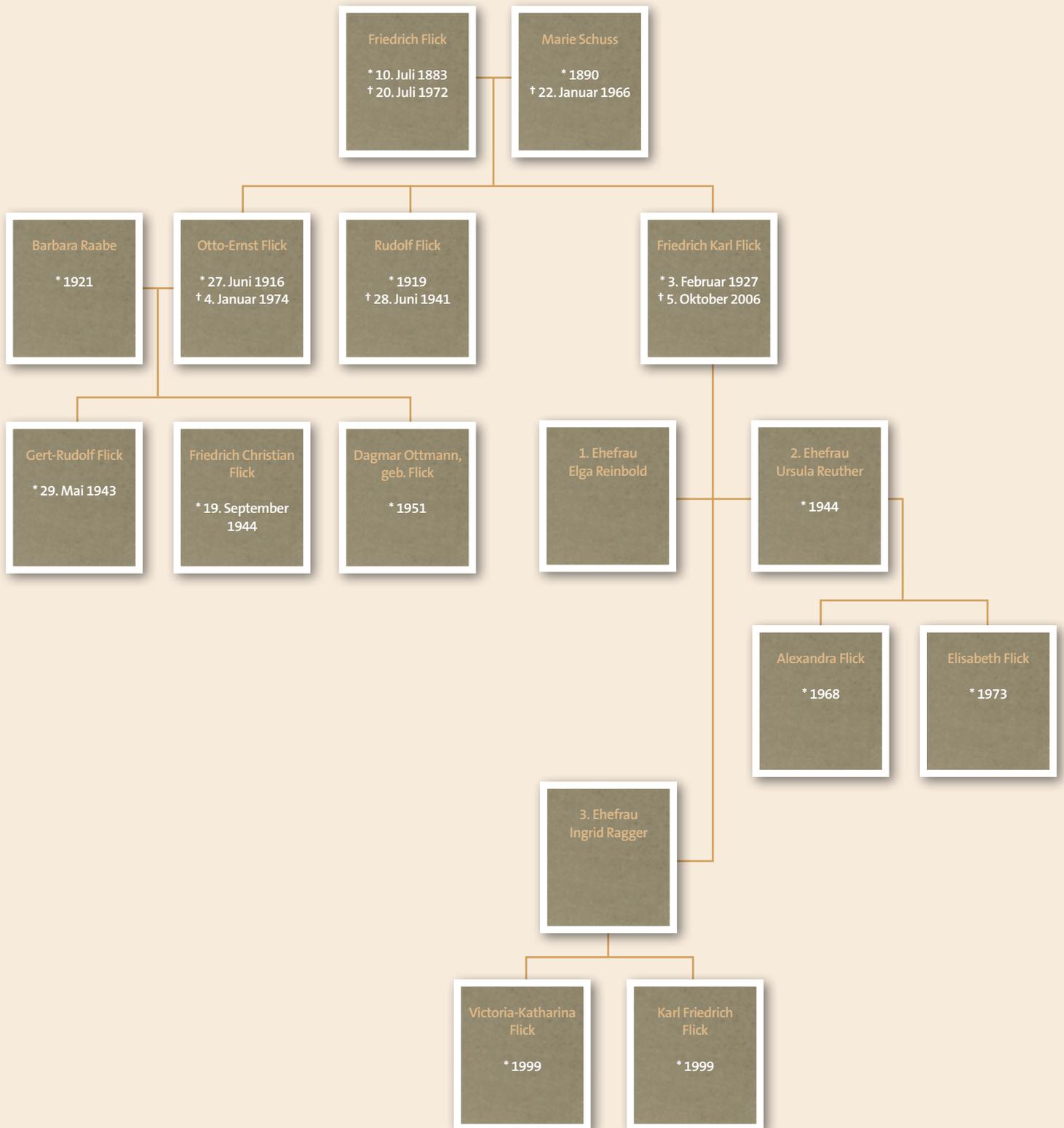


und ARTE





## Stammbaum der Familie Flick





## Flick – Die Hauptakteure

### Die Familie

**Friedrich Flick** (1883-1972), der Gründervater aus dem kargen Siegerland. Der Sohn eines tüchtigen Bauern und Holzhändlers ist getrieben von einem unbändigen und rücksichtslosen Aufstiegswillen. Seine analytische Begabung ist von einem untrüglichen Sinn für geschäftliche Chancen begleitet, von Mut und Risikobereitschaft. Flick kann konzilient sein, sogar charmant, wenn



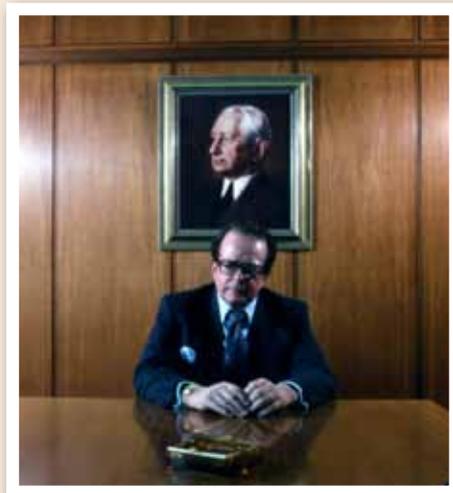
es dem Geschäft dient, aber hart und unerbittlich, wenn es gilt, die eigenen Interessen zu verfolgen oder einen Konkurrenten auszustechen. Von Politik und Politikern hält er nicht viel. Er versucht, sie für seine Zwecke zu instrumentalisieren, sie von sich abhängig zu machen oder zu umgehen. Obwohl evangelisch-preußisch aufgewachsen, bedeutet ihm christlich-moralisches Handeln im Geschäftsleben nicht sehr viel: Sein Wertmaßstab ist die ökonomische Effektivität seines Handelns. Er führt ein arbeitsames, unspektakuläres, gediegen-großbürgerliches Privatleben, raucht billige Zigarren, lässt Sekt statt Champagner servieren, kommt auch mit Hausmannskost zurecht und besucht einmal im Jahr sein Heimatdorf Kreuztal bei Siegen. Er tritt auch in der ‚feinen Gesellschaft‘ sicher auf und macht bei Feierlichkeiten und Festen eine gute Figur. Friedrich Flick ist freigebig und leutselig, zum Beispiel wenn es darauf ankommt, mit Politikern und Geschäftsfreunden ins vertrauliche Gespräch zu kommen. Seine Stärken sind das unerschütterliche Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und sein zweifelhaftes Talent, um der Effektivität willen skrupellos zu agieren. Flick ist davon überzeugt, mit Geld alle geschäftlichen Probleme lösen zu können. Diese kalte, unerbittliche Effektivität lässt ihn im Privaten scheitern. Er hat nur wenig Mitgefühl für persönliche Schwächen anderer und wird deshalb für seine Söhne zum unüberwindlichen Übervater. Es kommt zum dramatischen Familienkrieg zwischen Vater und Sohn, zum Bruch der Familie und zur Auflösung des Konzerns.

**Otto-Ernst Flick** (1916-1974), der älteste Sohn und designierte Thronfolger des Friedrich Flick. Auf ihm lastet von Anfang an die Erwartung des Vaters, dass er einmal das Unternehmen führen soll. Otto-Ernst steht deshalb von Beginn an unter starkem Leistungsdruck. Der Vater verbietet ihm zu studieren, schickt ihn stattdessen in die kaufmännische Lehre. Schon mit 21 Jahren und dem Erreichen der Geschäftsfähigkeit wird Otto-Ernst Prokurist in Flicks Stahlwerk im thüringischen Unterwellenborn. Otto-Ernst will dem Vater imponieren und alles 150-prozentig perfekt machen; er wird zu einem pedantischen Besserwisser, der in



langen Tiraden seine Untergebenen belehrt und sie schlecht behandelt. In einer ganz auf den Gründer eingeschworenen Umgebung macht er sich Feinde und bringt den Vater durch seine Streitlust und Fehler gegen sich auf. Der Vater-Sohn-Konflikt erreicht schon im Mai 1945 einen ersten Höhepunkt mit dem Versagen Otto-Ernsts bei der Rettung der Sulzbach-Rosenberger Maxhütte vor dem Zugriff der Alliierten. Das Verhältnis des Vaters zu seinem ‚Kronprinzen‘ ist seitdem schwer gestört. Zwischen 1958 und 1965 eskaliert der erbittert geführte Familienkrieg: Otto-Ernst zieht gegen seinen Vater vor Gericht und verliert. Wegen ‚Undankbarkeit‘ darf Friedrich Flick alle Schenkungen an seinen Sohn rückgängig machen. Otto-Ernst wird abgefunden, seine Firmenanteile gehen an seine Kinder über. Eine Versöhnung bleibt aus, was 1972 beim Tod Friedrich Flicks für alle sichtbar wird: Otto-Ernst verweigert dem Verstorbenen als einziges Familienmitglied das letzte Geleit. Otto-Ernst stirbt 1974 an einem Herzinfarkt. Seine Frau Barbara und seine drei Kinder Gert-Rudolf („Muck“), Friedrich Christian („Mick“) und Dagmar haben die zerstörerische Auseinandersetzung zwischen Vater und Großvater hautnah miterlebt.

**Friedrich Karl Flick** (1927-2006), der jüngere Sohn und spätere Chef des Flick-Konzerns, wächst behütet in der Flick-Villa in Berlin-Grunewald auf. Einer seiner frühen Spielkameraden und Jugendfreunde ist Eberhard von Brauchitsch, sein späterer Vertrauter in der Düsseldorfer Konzernzentrale. Anders als Otto-Ernst Flick und sein 1941 in der Sowjetunion gefallener Bruder Rudolf steht der Nachzügler Friedrich Karl als Kind noch nicht so stark unter dem väterlichen Druck. Er darf studieren, Betriebswirtschaft, im bald wieder sehr lebenslustigen München. Friedrich



Karl hat eine Studentenbude in Schwabing, genießt die Freiheit, macht aber auch seinen Abschluss. Später promoviert er sogar. Friedrich Karl Flick wächst in eine moderne Industriewelt hinein. Er geht für zwei Jahre nach New York und lernt dort beim Chemiegiganten Grace moderne Formen des Managements kennen, bevor ihn Friedrich Flick 1957 zurück ins Unternehmen ruft. Dort übernimmt er die zukunftssträchtigen Sparten des Konzerns: Automobil, Papier, Chemie, während Otto-Ernst sich mit Eisen und Stahl beschäftigt. Nach und nach entwickelt Friedrich Karl eine widersprüchliche Persönlichkeit: Einerseits tritt er in der Rolle der rheinisch-bajuwarischen Frohnatur auf, fährt schnelle, teure Autos, gibt wilde Partys und ist ein leidenschaftlicher Jäger; andererseits erscheint er als überaus vorsichtiger und ängstlicher Mensch, der in einer mit Panzerglas gesicherten Münchner Villa lebt und von ständiger Angst erfüllt ist, sein Vermögen zu verlieren. Als er schließlich Konzern-Chef wird, fühlt er sich überfordert, lässt die Dinge schleifen oder tritt Entscheidungen an Eberhard von Brauchitsch ab. Anders als Otto-Ernst, der seinen Vater durch Besserwisserei und



Übereifer herausfordert, ärgert Friedrich Karl den puritanischen Alten durch Luxus und Verschwendung. ‚Party und Profit, das lag bei Friedrich Karl immer ganz nah beieinander‘ (Michael Graeter, Münchner Gesellschaftsreporter). Friedrich Karl Flick hat, anders als sein Vater, keine unternehmerische Vision. Mit der Hilfe von Eberhard von Brauchitsch erkämpft er zwar die Macht im Konzern, entwickelt aber selbst keine nachhaltigen Zukunftsstrategien mehr. In den siebziger und frühen achtziger Jahren steht Friedrich Karl Flick wegen spektakulärer Aktiengeschäfte und der Parteispendenaffäre im Rampenlicht. Nach dem Verkauf seines Industrie-Imperiums zieht er sich 1986 ins Privatleben zurück, steuerbegünstigt nach Österreich. Er stirbt 2006 auf seinem Gut am Wörthersee.

## Die Mitarbeiter:

**Eberhard von Brauchitsch** (\*1926) wird in Berlin geboren. Seine Mutter und die Mutter Friedrich Karl Flicks kennen sich gut, spielen Bridge miteinander. So lernen sich auch die beiden Söhne kennen. Von Brauchitsch ist als Kind oft in der Flick-Villa in Grunewald und veranstaltet dort mit Friedrich Karl Radrennen. Beide gehen auch in dieselbe Schule. 1943 holt Marie Flick ihren jüngsten Sohn Friedrich Karl von Berlin



nach Bad Tölz und von Brauchitsch geht mit. In Bad Tölz besuchen sie zusammen das Gymnasium. Von Brauchitsch wird dann zur Heimatflak nach München einberufen, macht 1944 das Notabitur und verliert Friedrich Karl vorerst aus den Augen. Er studiert Jura in Mainz, trifft dort seine Tanzstundendame Helga wieder und heiratet sie 1952. Erst 1955 sehen sich die Jugendfreunde wieder – in New York, anlässlich des ersten Transatlantikfluges der Lufthansa: Von Brauchitsch, mit 29 bereits im Justitiariat der Lufthansa, Friedrich Karl, mit 28 seit einiger Zeit Volontär bei Grace in New York. Bei der Lufthansa-Party tauschen beide Jugenderinnerungen aus und machen Pläne für die Zukunft. Von Brauchitsch, eine dominante, raumfüllende Persönlichkeit, Amateurboxer, selbstbewusst und sicher im Auftritt, mit besten gesellschaftlichen Beziehungen und hervorragenden Karrierechancen, ist aus Sicht des unsicheren und vorsichtigen Friedrich Karl bestens geeignet, geschäftlich für ihn ‚in den Ring zu steigen‘. Von Brauchitsch steigt 1960 tatsächlich beim Flick-Konzern ein, wird aber dann, 1970, von Friedrich Karl wieder ausgetobtet – zum Leidwesen des alten Flick, der in von Brauchitsch den idealen Aufpasser für seinen Sohn sah. Friedrich Flick schafft es durch eine trickreiche testamentarische Verfügung, von Brauchitsch als persönlich Haftenden Gesellschafter wieder in den Konzern zurückzuholen – der Gründer regiert über seinen Tod hinaus. Obwohl sich von Brauchitsch von Friedrich Karl in einem Zehn-Punkte-Papier Unkündbarkeit



zusichern lässt, muss er dennoch 1982 den Konzern im Zuge der Spendenaffäre verlassen. Von Brauchitsch trägt das Friedrich Karl zumindest nach außen hin aber nicht nach, sondern verhält sich bis heute loyal. Als er im Zuge der Spendenaffäre zu zwei Jahren Haft auf Bewährung und einer hohen Geldstrafe verurteilt wird, verarbeitet er diesen Karriereknick, indem er ein Rechtfertigungsbuch schreibt. Es trägt den Titel: ‚Der Preis des Schweigens.‘

**Konrad Kaletsch** (1898-1978) wird am 18. Dezember 1898 in Kassel geboren. Seine Mutter stammt aus der Familie Flick. Wie sein Vetter und Vorbild Friedrich Flick absolviert Kaletsch eine kaufmännische Ausbildung, bevor auch er an der Handelshochschule in Köln studiert, sein Studium wird vom Vetter bezahlt. Nach Praktika bei der Charlottenhütte wird Kaletsch 1924/1925 in Flicks Berliner Büro geholt. Kaletsch genießt das besondere Vertrauen Friedrich Flicks und wickelt bald sämtliche finanziellen Transaktionen des Konzerns ab, ist für die bilanztechnischen und steuerlichen Belange zuständig. 1937 wird er zum Generalbevollmächtigten der Friedrich Flick KG ernannt. Noch im selben Jahr tritt er der NSDAP bei. Nach dem Krieg wird er verhaftet und angeklagt, im Nürnberger Prozess gegen Flick und seine vier Generalbevollmächtigten jedoch freigesprochen. Während der Haftzeit seines Vetters – die beiden stehen in ständigem Kontakt – kümmert sich Konrad Kaletsch um den Wiederaufbau des Unternehmens. Im Jahr 1963 wird er von Friedrich Flick zum persönlich Haftenden Gesellschafter ernannt. Konrad Kaletsch, den Flick seinen ‚getreuen Eckart‘ nennt, stirbt am 18. September 1978. 50 Jahre lang hatte er eine Schlüsselstellung in der Führungsebene des Flick-Konzerns.



**Odilo Burkart** (1899-1979) kommt am 29. August 1899 in Riedlingen an der Donau zur Welt. Sein Taufpate ist Adolf Gröber, einer der bedeutendsten Zentrumspolitiker des Kaiserreichs. Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg und Promotion arbeitet er zunächst als Kaufmann, dann als Prokurist und Verkaufsleiter in der Oberschlesischen

Eisenindustrie AG. 1936 holt ihn Friedrich Flick in die Konzernzentrale nach Berlin, wo er für die Selbstkostenüberwachung der Stahlbetriebe zuständig ist. Er bewährt sich rasch und ist bald für den gesamten Braunkohle – sowie den Eisen- und Stahlbereich des Flick-Konzerns zuständig. 1940 wird er Generalbevollmächtigter mit zahlreichen Aufsichts- und Beiratsmandaten in den einzelnen Konzerngesellschaften. Nach Kriegsende wird er verhaftet und 1947 zusammen mit Flick und seinen anderen Generalbevollmächtigten im Nürnberger Industriellenprozess angeklagt. Nach seinem Freispruch wird er ab 1950 Vorstandsmitglied der Maxhütte. Burkart bleibt die Schlüsselfigur in Sulzbach-Rosenberg, bis er sich fast 80-jährig nach dem Verkauf der Maxhütte an die Klöckner-Werke in den Ruhestand zurückzieht.



## Flick – Affären und Prozesse

### Die Gelsenberg-Affäre (1932)

Anfang der dreißiger Jahre setzt die Weltwirtschaftskrise Friedrich Flick schwer zu. Er ist hoch verschuldet und kann seine Kredite nicht mehr bedienen. Die Insolvenz droht. Vor dem Untergang bewahrt ihn Finanzminister Hermann Dietrich, der ihm auf Staatskosten einen Teil seines Besitzes abkauft: Am 31. Mai 1932, dem Tag der Demissionierung des Kabinetts Brüning, unterschreibt der Minister den Vertrag, der Flicks Karriere rettet. Für 100 Millionen Mark übernimmt das Reich die Flicksche Beteiligung an der Gelsenberg-AG. Was Dietrich letztlich dazu bewog, die Unterschrift ohne politische Rücksprache zu leisten, ist bis heute unklar. Sicher ist, dass schon hier die später sprichwörtlich gewordene ‚politische Landschaftspflege‘ im Spiel war. Alle Parteien – ausgenommen die Kommunisten – erhielten Geld von Flick, und im Vorfeld des Geschäfts spendete er allein für die Hindenburg-Wahl 950.000 Mark. Daneben ging es aber auch um die Wahrung sogenannter ‚nationaler Interessen‘, weil Flick geschickt den Eindruck erweckte, es gäbe französische Kaufinteressenten. Und er hatte sich wirtschaftlich im polnischen Teil Oberschlesiens engagiert, weshalb ihn die Politik nicht fallen lassen wollte. Kurz nach dem Deal schwappt eine Welle öffentlicher Empörung über die Republik: ein dreistelliger Millionenbetrag für die zahlungsunfähige Finanzholding – angesichts fehlender Mittel für die Arbeitslosenfürsorge ein Skandal! Zwar sanieren sich auch andere Großindustrielle in dieser Zeit auf Staatskosten, ohne dass es zum Aufschrei kommt, aber gerade dem ‚Börsenjobber‘ und ‚Kaufgenie‘ Flick will man das nicht durchgehen lassen: Es kommt zur ‚Gelsenberg-Affäre‘. Eine Zeitung bezichtigt Flick einer „Sozialisierung der Verluste, die hart an der Grenze der Sozialisierung der Korruption“ liege. Das Gelsenberg-Geschäft bringt Flick auch den Zorn von Mitgliedern der ‚Ruhrlade‘ ein. Es gibt heftige Kritik von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach und anderen: Flick habe durch die Verstaatlichung privatwirtschaftliche Prinzipien verletzt. Nach ‚Gelsenberg‘ ändert Flick seine Unternehmensstrategie: Er entfernt sich von der Ruhr und den Ruhrbaronen, beendet das wilde Zusammenkaufen von Firmen und beginnt mit dem systematischen Aufbau eines Familienkonzerns im mittleren und südlichen Deutschland.





## Der Nürnberger Prozess (1947)



Am 19. April 1947 beginnt im Nürnberger Justizpalast der Prozess gegen Friedrich Flick und seine Generalbevollmächtigten. Sie werden in fünf Punkten angeklagt: Beteiligung am ‚Sklavenarbeitsprogramm‘, Plünderung in den besetzten Gebieten, ‚Arisierung‘ jüdischen Vermögens, ‚vorschubleistende‘ Beteiligung an Verbrechen, die von der NSDAP und SS ausgeübt worden waren, und Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation. In seiner Verteidigung prä-

sentiert sich Flick als Opfer des NS-Regimes: Er habe allein die Ziele seines Unternehmens verfolgt, sich nicht an den Verbrechen des NS-Regimes beteiligt und könne deshalb nicht als Kriegsverbrecher verurteilt werden. Am 22. Dezember verkündet das Gericht nach 131 Verhandlungstagen das Urteil. Friedrich Flick wird in den Punkten Plünderung, Beteiligung am ‚Sklavenarbeitsprogramm‘ und wegen finanzieller Unterstützung des Regimes durch Zahlungen an den ‚Freundeskreis Himmler‘ für schuldig befunden, in den anderen Punkten nicht – auch aus prozessualen Gründen. Friedrich Flick erhält eine siebenjährige Haftstrafe. Bis zum Sommer bleibt er als Zeuge für die noch laufenden Prozesse in Nürnberg, dann wird er nach Landsberg verlegt. Flick muss in dieser Zeit mit Enteignung, mindestens aber mit Entflechtung seines Konzerns rechnen. Schnell wird klar, dass seine ostdeutschen Unternehmen wohl auf Dauer verloren sind. Seinen Besitz im Westen kann Flick retten – durch taktisches Geschick, treue Mitarbeiter und Beziehungen nach ‚oben‘. Auch um einer Enteignung zuvorzukommen, verkauft er einen großen Teil seines Ruhrkohlebesitzes, verfügt nun über große Barmittel und kauft sich in Zukunftsindustrien ein: Automobil, Papier und Chemie.

## Der Düsseldorfer Prozess (1962)

Als Otto-Ernst Flick im Mai 1962 beim Düsseldorfer Landgericht Klage gegen seinen Vater einreicht, droht dem Flick-Konzern die Auflösung. Denn genau darauf zielt die Klage ab: Der Gesellschaftervertrag vom Dezember 1961 wird von Otto-Ernst angefochten und die Auflösung der Flick KG verlangt. Otto-Ernst will ‚seinen‘ Anteil aus der Konzernmasse herausholen und unabhängig vom alten Flick agieren. Der vor Gericht ausgetragene Familienstreit wird von der Presse dankbar aufgegriffen: Erstmals fällt Licht in das bisher für die Öffentlichkeit verschlossene Haus Flick. Und da Vater und Sohn nun versuchen, die Presse jeweils in ihrem Sinne zu instrumentalisieren, fließen auch Informationen. Dieser Streit, der den Konzern von innen zu zerstören droht, hat eine lange Vorgeschichte und wird 1958 zum familiären



Drama. In einer denkwürdigen Familienkonferenz sprechen die Eltern ihren beiden Söhnen die Fähigkeit zur Unternehmensführung ab, Otto-Ernst wegen Übereifers, Friedrich Karl wegen mangelnden Fleißes. Otto-Ernst sieht sich seitdem um seine berufliche Zukunft betrogen und provoziert den Vater immer wieder mit einsamen, teils bizarren geschäftlichen Entscheidungen, zum Beispiel mit dem Kauf einer Plantage in Mozambique, die bald hoch verschuldet ist und für deren Verluste der Vater aufkommen soll. Otto-Ernst verliert schließlich den Prozess und wird vom Vater verstoßen. Friedrich Karl, von Friedrich Flick ‚das Bürschchen‘ genannt, kommt nach dem Tod des Patriarchen ans Ruder und führt den Konzern bis zum Verkauf 1986.



## Der ‚Flick-Skandal‘ (1981-1987)

Die Geschichte der ‚Parteispenden-Affäre‘ reicht in das Jahr 1975 zurück, als der Flick-Konzern für knapp zwei Milliarden Mark ein Aktienpaket von 29 Prozent der Daimler-Benz AG an die Deutsche Bank verkauft. Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs sowie sein Nachfolger Otto Graf Lambsdorff setzen sich dafür ein, dass der Verkaufserlös steuerfrei bleibt, weil das Geld ‚volkswirtschaftlich besonders förderungswürdig‘ reinvestiert werde. Nach einer Durchsichtung des Büros des Flick-Buchhalters Rudolf Diehl im November 1981 stoßen Ermittler der Steuerfahndung auf Listen, die Geldzahlungen des Flick-Konzerns an hochrangige Politiker von CDU, CSU, SPD und FDP belegen, darunter Friderichs und Lambsdorff. Schnell wird in der Öffentlichkeit der Verdacht laut, dass es sich bei diesen verdeckten Parteispenden um mehr oder weniger offenkundige Bestechungszahlungen handelt, die im Zusammenhang mit der Steuerbefreiung für den Erlös aus dem Verkauf der Daimler-Aktien stehen. 1983 wird ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingesetzt, um



den Vorwürfen der Bestechlichkeit nachzugehen und den Skandal aufzuklären. Er kommt zu dem Ergebnis, dass in den Jahren 1969 bis 1980 rund 25 Millionen Mark aus den Flick-Kassen an die Parteien CDU, CSU, FDP und SPD geflossen sind. Die Enthüllungen des Flick-Skandals erschüttern das Vertrauen in die politischen Institutionen der Bundesrepublik und beenden einige Politikerkarrieren. Nachdem die Staatsanwaltschaft Ende November 1983 Anklage erhebt, tritt Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff



von seinem Amt zurück. Wenige Monate später kündigt sein Vorgänger Friderichs seinen Rückzug vom Amt des Vorstandssprechers bei der Dresdner Bank an. Eine Aussage des Flick-Gesellschafters Paefgen vor dem Untersuchungsausschuss führt am 25. Oktober 1984 auch zum Rücktritt von Bundestagspräsident Rainer Barzel, der 1973 einen Beratervertrag von Flick erhalten hatte. Die juristischen Folgen für die beteiligten Flick-Manager und Politiker bleiben dagegen gering. Am Ende des Parteispenden-Prozesses im Februar 1987 wird Eberhard von Brauchitsch zu zwei Jahren auf Bewährung und einer Geldstrafe verurteilt. Ebenso müssen die ehemaligen Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff und Hans Friderichs hohe Geldstrafen zahlen. Vom Vorwurf der Bestechung und Bestechlichkeit werden die drei Angeklagten jedoch freigesprochen. Friedrich Karl Flick, der während der ganzen Affäre seine Unschuld beteuert, wird für die Spendenpraxis seines Konzerns juristisch nie belangt.

## Der Streit um die ‚Flick-Collection‘ (2002-2004)



Jahrzehntelang hatten sich Friedrich Flick und seine Söhne geweigert, zumindest eine moralische Mitverantwortung für Unrecht und Unmenschlichkeit während des NS-Regimes, für ‚Arisierung‘, Raub und Zwangsarbeit zu übernehmen. Stattdessen haben sie immer wieder versucht, die Bitte von Opfern um Entschädigung abzuwehren. Am Ende wendet sich diese Art von Geschichtsverweigerung auch gegen die Enkel. Als Friedrich Christian, Sohn von Otto-Ernst Flick, seine Kunst-Sammlung, die ‚Flick Collection‘, öffentlich ausstellen will,

kommt es zu hitzigen Debatten. Die Kunstwerke, so die Gegner, seien mit jenem Geld erworben worden, das letztlich auch mit der Ausbeutung von Zwangsarbeitern erwirtschaftet wurde. Solange Friedrich Christian Flick sich weigere, Entschädigung zu zahlen, sei die Ausstellung nicht hinnehmbar. In Zürich und München scheitert die Ausstellung am Protest von Künstlern und Intellektuellen. In Berlin werden die Bilder schließlich gezeigt, nach einer erneuten Debatte über die geschichtliche Verantwortung der Flick-Erben. Dabei werden auch Differenzen zwischen den Nachfahren publik. Dagmar Ottmann, die Schwester von Friedrich Christian Flick, verwarft sich in einem offenen Brief gegen die pauschale Beschuldigung aller Familienmitglieder. Sie selbst habe bereits Anfang 2001 in den Zwangsarbeiterfonds eingezahlt – anonym, um ihre Brüder nicht öffentlich bloßzustellen. Ottmanns Vorschlag, die Ausstellung zu vertagen und zunächst die Ergebnisse eines von ihr angestoßenen Forschungsprojekts abzuwarten, hat keinen Erfolg. Ein halbes Jahr nach Ausstellungseröffnung zahlt Friedrich Christian Flick fünf Millionen Euro in den Zwangsarbeiterfonds.



## Flick – noch immer ein Stück Gegenwart

Jahrzehnte nach dem Tod des Gründers und ein Vierteljahrhundert nach dem Verkauf des Konzerns ist die Auseinandersetzung mit den Flicks noch immer ein Stück Gegenwart.

Die unternehmerische Geschichte der Flicks endet in der Silvesternacht 1985/86, als die Deutsche Bank den Industriekonzern für 4,85 Milliarden Mark übernimmt. Friedrich Karl Flick macht Kasse und entledigt sich der schweren Last, die ihm das Erbe immer gewesen war. Weil dieses Milliardengeschäft einen Familienstreit auslöst, interessiert sich die Wirtschaftspresse ein letztes Mal für die Flicks. Die Neffen Gert-Rudolf und Friedrich Christian Flick verlangen einen Anteil am Verkaufserlös; 1975 hatten sie auf ihr Erbe verzichtet und waren dafür finanziell abgefunden worden. Jetzt soll ihr Onkel einen kräftigen Nachschlag zahlen. Dieser geht zwar auf die Forderung ein und bietet fast eine Viertelmilliarde Mark. Als die Neffen aber eine weitere Aufstockung verlangen, kommt es zum offenen Schlagabtausch, der 1989 mit einem Vergleich endet.

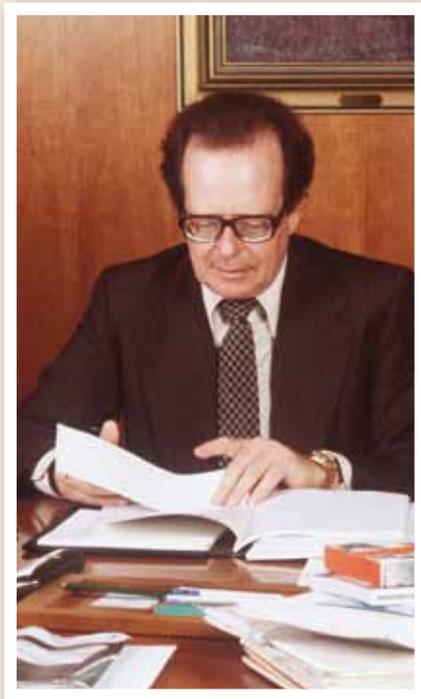
Danach tritt die Familie unternehmerisch nie mehr hervor. Und doch stehen die Nachkommen noch immer im langen Schatten des Konzerngründers Friedrich Flick. Natürlich fasziniert ein Milliardenvermögen das Publikum, und bis heute liefern einige Erben den bunten Blättern mit Ballaufritten oder Traumhochzeiten bereitwillig Anlass zur Berichterstattung. Aber sie haben auch lernen müssen, dass der Name Flick weiter Anstoß erregt und Fragen nach ihrer historischen Verantwortung aufwirft. Während es Friedrich Karl Flick gelungen war, die unterschriftsreife Entschädigung für eine geringe Zahl ehemaliger Zwangsarbeiterinnen – dem väterlichen Beispiel folgend – auszusitzen, sieht sich die dritte Generation mit kritischen Fragen konfrontiert.



Flicks Enkel Gert-Rudolf erfährt dies, als er Mitte der Neunziger in Oxford einen Lehrstuhl stiftet. So gern die Universitätsleitung die Spende annimmt, so schnell erheben sich Bedenken gegen die ‚Flick-Professur‘. Die Kritik verstummt auch nicht, als der Lehrstuhl in ‚Gert-Rudolf Flick Chair‘ umbenannt wird. Im Mittelpunkt der Debatte steht keineswegs die ‚dunkle Periode der Familiengeschichte‘; auch sind die Kritiker nicht der Ansicht, dass Schuld vererbt werde. Aber sie bemängeln das ‚Schweigen und den Geiz‘ einer Familie, die den Überlebenden der Zwangsarbeit jede Anerkennung verweigere. Gert-Rudolf Flick bestärkt seine Kritiker noch, als er eine Geste der Entschädigung von der Beteiligung aller übrigen Familienmitglieder abhängig macht und durchblicken lässt, dass eine solche Zahlung die Gefahr berge,



am Ende ‚mittellos‘ dazustehen. Er zieht die Stiftungsprofessur im Frühjahr 1997 zurück. Vor dem Hintergrund der internationalen Debatte über die Entschädigung von Zwangsarbeitern war sein Beharren auf formalen Rechtspositionen auf Unverständnis gestoßen und hatte zu sehr an die jahrzehntelange Weigerung des Großvaters erinnert.



Kurz darauf passiert dem Kunstsammler Friedrich Christian Flick Ähnliches. Er will seine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich machen und seinen Kindern eine ‚sinnvolle Möglichkeit zur neuen Identifikation mit unserem Namen‘ schaffen, wie er 1997 seinem Onkel schreibt. Drei Jahre später geht er mit seinen Plänen an die Öffentlichkeit: Im Münchner Haus der Kunst sollen 2002 die ersten Stücke aus der ‚Flick Collection‘ gezeigt werden, schon 2003 ein Museumsneubau in Zürich eröffnet werden. Da ist die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft noch kein halbes Jahr alt, und die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft hat noch immer große Mühe, ihren Anteil an der Zwangsarbeiter-Entschädigung aufzubringen. Selbstverständlich waren auch die beiden Flick-Enkel persönlich aufgefordert worden, in den Fonds einzuzahlen.

Dass Friedrich Christian Flick sich weigert, verschärft die Kritik. Dieser ist sich zwar seiner „besonderen Verantwortung“ bewusst. Wie er aber mit der Familiengeschichte umgehe, habe mit seiner Sammlung nichts zu tun. Freilich hatte Flick genau diesen Zusammenhang selbst hergestellt, sollte doch die Ausstellung der „dunklen Seite der Familiengeschichte eine hellere“ hinzufügen. Obwohl der Sammler eine Stiftung gegen „Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz“ errichtet, scheitert das Zürcher Museumsprojekt ebenso am Protest von Künstlern und Intellektuellen wie die Probeausstellung in München. In Berlin hingegen bekommt er sofort politische Rückendeckung von Gerhard Schröder, und so unterschreiben Flick und die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Januar 2003 einen Vertrag, der die ‚Flick Collection‘ für zunächst sieben Jahre in die Bundeshauptstadt bringt.

Auch dort beginnt sofort eine hitzige Debatte, die den früheren Auseinandersetzungen gleicht. Erneut geht es um die Verweigerung von Entschädigungszahlungen; daneben steht der Verdacht im Raum, dass rot-grüne Geschichtspolitiker die Konturen einer ‚Berliner Republik‘ schärfen wollen, die mit der Vergangenheit abzuschließen gedenkt. Der Streit eskaliert und lässt Differenzen zwischen den Flick-Erben publik werden. Dagmar Ottmann, die jüngere Schwester von Gert-Rudolf und Friedrich Christian Flick, verwahrt sich in einem offenen



Brief gegen die pauschale Beschuldigung aller Familienmitglieder. Sie selbst habe bereits Anfang 2001 in den Zwangsarbeiterfonds eingezahlt – anonym, um ihre Brüder nicht öffentlich bloßzustellen. Ottmanns Vorschlag, die Ausstellung zu vertagen und zunächst die Ergebnisse eines von ihr angestoßenen Forschungsprojekts abzuwarten, hat keinen Erfolg. Im September 2004 eröffnet der Bundeskanzler die ‚Friedrich Christian Flick Collection‘ und vollzieht in seiner Eröffnungsrede eine erstaunliche Volte. Schröder erklärt die Debatte plötzlich zum eigentlichen Zweck des Projekts, zeige sie doch gerade, dass nichts „totgeschwiegen oder in die Geschichtsbücher verbannt“ werden solle. Tatsächlich sind die Kontroversen Teil einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die gar nicht abgeschlossen werden kann. So ist es auch kaum verwunderlich, dass immer wieder neue Flick-Debatten entstehen: Sei es, dass die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Friedrich Flick öffentlich in Frage gestellt wird, sei es, dass sich die Bürger in dessen Geburtsort Kreuztal über der Umbenennung des Friedrich-Flick-Gymnasiums zerstreiten, sei es, dass sich die Stadträte im Oberpfälzer Städtedreieck weigern, die Erinnerung an den früheren Arbeitgeber zu tilgen und die dortigen Friedrich-Flick-Straßen umzubenennen. Und während Friedrich Christian Flick ein halbes Jahr nach Ausstellungseröffnung fünf Millionen Euro in den Zwangsarbeiterfonds zahlt, hört man von der Linie des 2006 verstorbenen Friedrich Karl Flick in dieser Hinsicht gar nichts.



Dr. Tim Schanetzky

Historisches Institut Universität Jena



## O-Töne aus Flick Teil 1:

Otto Kaletsch (Patensohn von Friedrich Flick) über Friedrich Flick:

„Er war ein Genie.“

Tim Schanetzky (Historiker) über Friedrich Flick:

„Er war ein großer Manipulator.“

Norbert Frei (Historiker) über Friedrich Flicks Aufstieg:

„Das ist schon ein besonderes Talent. Die Fähigkeit abzuwarten, die Fähigkeit aber auch dann mit der entschiedenen Härte und Emotionslosigkeit die Dinge voranzutreiben [...].“

Otto Kaletsch – Kindheitserinnerungen an Friedrich Flick:

„Ich weiß das sehr gut, als Kind, wenn der alte Flick ins Zimmer kam, dann sprangen wir schon vor lauter Schreck auf, weil er eine solche Ausstrahlung hatte, dass man also eben nur strammstehen konnte.“

Kim Christian Priemel (Historiker) über Flicks Verhältnis zur Politik:

„Es ist ganz eindeutig, dass die Nähe zur Politik eine Art produktiver Faktor für Friedrich Flick ist [...].“

Ralf Ahrens (Historiker) über Flicks Mitgliedschaft in Heinrich Himmlers „Freundeskreis Reichsführer SS“:

„Die finanzielle Unterstützung dieses SS-Himmler-Kreises war für Flick ein Stück politische Landschaftspflege.“

Johannes Bähr (Historiker) über die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter im lothringischen Stahlwerk Rombach:

„Otto-Ernst Flick hat es geduldet, dass dort ein wahres Schreckensregiment errichtet wurde, auch innerhalb der Lager, die also eng dann mit der Gestapo und der SS zusammenarbeitende Lagerleitung hat dort die Häftlinge nach Belieben misshandelt.“

Flick (vom Tonband) beim Verhör über die Lebensbedingungen von Zwangsarbeitern in seinen Fabriken:

„Ich selbst bin in diesen Dingen nur am Rande unterrichtet gewesen, mehr kann ich darüber nicht sagen.“



## O-Töne aus Flick - Teil 2

Eberhard von Brauchitsch (ehemaliger Gesellschafter der Friedrich Flick KG) über die illegalen Parteispenden des Flick-Konzerns:

„Um kein unmittelbares Verhältnis zwischen Geber und Nehmer herzustellen, also dass die Industrie eine Partei finanzierte, wurde dazwischen geschaltet die SV, Staatsbürgerliche Vereinigung, in die wurde hineinbezahlt.“

Benjamin B. Ferencz (ehemaliger Direktor der Claims Conference zur Entschädigung der Zwangsarbeiter) über Flicks Haltung gegenüber den ehemaligen Zwangsarbeitern in seinen Betrieben:

„He was the richest man in Germany. He gave away millions to playboy children of his – not one penny did he give to any surviving slave laborer who had helped him make his fortune.“

„Er war der reichste Mann Deutschlands. Er verschenkte Millionen an seine Playboy-Kinder, aber er gab den überlebenden Zwangsarbeitern, die ihm beim Aufbau seines Vermögens halfen, keinen Pfennig.“

Eberhard von Brauchitsch (ehemaliger Gesellschafter der Friedrich Flick KG) über die Empfänger der Parteispenden:

„Einer der großen Empfänger dabei war Kohl, als Parteivorsitzender. [...] Wir haben uns darüber den Kopf nicht zerbrochen. Das waren nicht von uns ausgewählte Leute. Das waren Repräsentanten dieses demokratischen Staates.“

Heinrich Iber (Regierungsdirektor a. D., Steuerfahndung Bonn) über die Parteispenden:

„Das Geld wurde angefordert von der Chefseite [...] und das waren alles Namen, die Sie von den Top Ten hier aus unseren Parlamenten und Regierungen kennen.“

Eberhard von Brauchitsch (ehemaliger Gesellschafter der Friedrich Flick KG) zur Spendenpraxis:

„Wir haben Fehler gemacht, dass wir der Politisierung der Parteispenden durch Neider und neue Generationen nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet haben. Wir haben gedacht, das war so gut, seit 1950. Das wird gut bleiben.“



## Herausgeber

Südwestrundfunk  
Pressestelle  
Anja Görzel/Leitung Programmpresse  
Hans-Bredow-Straße  
76530 Baden-Baden

[www.SWR.de/presse](http://www.SWR.de/presse)

© Pressemappe des SWR. Nutzung nur zu Presse Zwecken.  
Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere ist eine Veräußerung  
im freien Verkauf nicht gestattet.

## Pressekontakt

Marion Sippel (ARTE Deutschland)  
Telefon: +49 7221 / 93 69 44  
[m-sippel@arte-tv.de](mailto:m-sippel@arte-tv.de)

Daniela Kress (SWR)  
Telefon: +49 7221 / 929 3800  
[daniela.kress@swr.de](mailto:daniela.kress@swr.de)

Redaktion: Walter Sucher (SWR)  
Gerolf Karwath (SWR)  
Peter Gottschalk (ARTE)

Fotos:

Deckblatt: Roland Schütz | Seite 5: Archiv Konrad Kaletsch | Seite 6: Roland Schütz |  
Seite 7: Roland Schütz | Seite 9: Forschungsarchiv Sammlung Flick |  
Seite 10: Forschungsarchiv Sammlung Flick | Seite 11: National Archives Washington |  
Seite 12: Roland Schütz | Seite 13: DPA | Seite 18: Roland Schütz | Seite 19: Wolf P. Prange |  
Seite 20: Ullstein | Seite 21: Archiv Konrad Kaletsch | Seite 22: Ullstein |  
Seite 23: National Archives Washington | Seite 24: Forschungsarchiv Sammlung Flick |  
Seite 24: Sven Simon | Seite 25: Forschungsarchiv Sammlung Flick |  
Seite 26: Wolf P. Prange | Seite 27: DPA | Seite 28: Forschungsarchiv Sammlung Flick

Gestaltung: SWR Design 2010, Markus Vogt